

ten zum Beispiel Bescheinigungen für Führerscheine und Pässe ausstellen. Die gerade befreiten Nicaraguaner wollten sich keine bürokratischen Fesseln anlegen lassen.

Hinzu kam: Schon der Plan, den CDS Verwaltungsfunktionen zu übertragen, stieß auf den Widerstand der konservativen Nicaraguaner. Sie sahen darin Gefahr für den von der FSLN-Führung garantierten Pluralismus. „Die CDS haben keine legale Existenz“, klagte im November der Verband der Privatwirtschaft (Cosep) in einem offenen Brief an die Regierung. Sie seien „ein schlimmer Fall von Vermischung von Staat und Partei“.

Der Cosep, der sich von den Entscheidungen der Regierung ausgeschlossen fühlte, verlangte klare Autoritätsstrukturen, „eindeutige Definition der Spielregeln und einen rechtlichen Rahmen, der dem öffentlichen Leben als Leitbild und Garantie dienen kann“.

Auf die Unternehmer und die Investitionen aber kann die FSLN nicht

verzichten, wenn sie ihr Versprechen von einem besseren Leben verwirklichen will.

Deshalb soll der Kampf gegen Mißwirtschaft und Hunger durch eine „demokratische Veränderung der kapitalistischen Strukturen“, aber ohne Sozialisierungsexperimente gewonnen werden. Die bislang verstaatlichten Betriebe gehörten entweder Somoza persönlich oder waren ohnehin schon bankrott: Um Arbeitsplätze zu erhalten — 40 Prozent der Arbeitsfähigen sind beschäftigungslos —, werden sie nun vom Staat weitergeführt.

Ihre entscheidenden Impulse soll die Aufwärtsentwicklung von der Landwirtschaft erhalten. Im neuen „Plan zur wirtschaftlichen Wiederbelebung für 1980“ sind Wachstumsraten von zum Teil über 200 Prozent angestrebt — aber auch das würde die Produktion lediglich auf den Stand vor dem Krieg bringen.

Auf jeden Fall erscheint der Aufbauplan auch den bislang zögernden Unternehmern plausibel. „Wir unterstüt-

zen diesen Plan“, erklärte Cosep-Sprecher William Báez Sacasa.

Die sozialistisch gesinnte FSLN-Regierung bietet den Unternehmern auch attraktive Bedingungen, etwa beim Baumwollanbau: Baumwolle wird in Nicaragua nicht direkt durch den Großgrundbesitzer angepflanzt, sondern durch Unternehmer. Und für die wurden die Pachtpreise nun per Dekret drastisch von 2000 Córdoba (340 Mark) pro Manzana (0,7 Hektar) auf 300 Córdoba (51 Mark) gesenkt. „Die Unternehmer“, so ein FSLN-Funktionär, „sind für den Wiederaufbau unerlässlich.“

Sogar kubanische Berater halten diesen Weg für richtig — und warnen vor ihrem eigenen Vorbild: „Schafft die Privatwirtschaft keineswegs ab“, stimmen sie westlichen Entwicklungshelfern zu, „und führt auch keine Rationierung ein.“

Ein europäischer Entwicklungshelfer, sehr prinzipiell: „Wir pumpen hier soviel Geld rein wie nur möglich — dann gibt's kein zweites Kuba!“

„Es wird eine Art Parlament geben müssen“

SPIEGEL-Interview mit Nicaraguas Innenminister Tomás Borge

SPIEGEL: Comandante, Nicaragua ist seit Fidel Castros Sieg auf Kuba 1959 das erste und einzige Land Lateinamerikas, in dem eine Revolution erfolgreich war. Marschieren die Guerrilleros, die jetzt in Managua an der Macht sind, in die gleiche Richtung wie die in Havanna?

BORGE: Revolutionen gleichen sich nicht wie zwei Tropfen Wasser. Wir werden unseren eigenen Weg gehen, niemanden nachahmen. Wir haben unseren eigenen Stil: Hier gibt es politischen Pluralismus, Pressefreiheit. Wir haben eben eine andere Auffassung als die Kubaner, was die freie Meinungsäußerung betrifft.

SPIEGEL: Aber es gibt doch Ähnlichkeiten zu Kuba?

BORGE: Sicher. Wir haben ähnliche Maßnahmen getroffen wie Kuba, zum Beispiel die Alphabetisierungskampagne, um die Unwissenheit in unserem Land auszumerzen. Wir haben auch unsere Rohstoffe verstaatlicht sowie nachdrücklich unsere Unabhängigkeit von ausländischer Bevormundung proklamiert. Deshalb haben wir auch Beziehungen zu allen Ländern der Welt aufgenommen, einschließlich der sozialistischen.

SPIEGEL: Viele Kader der Sandinistischen Befreiungsfront (FSLN) wurden in Kuba ausgebildet, kubanische Lehrer erneuern heute Nicaraguas Schulwesen. Das deutet doch auf enge ideologische Verwandtschaft hin?

BORGE: Es besteht enge Freundschaft zu Kuba, wie auch zu Costa

Rica oder zu Panama. Wir haben auch Costa Rica um Lehrer gebeten für die Alphabetisierung. Aus praktischen Gründen konnte Costa Rica keine Lehrer schicken. Kuba hatte damit keine Schwierigkeiten.

SPIEGEL: Wollte sonst niemand Lehrer schicken?

BORGE: Wir haben zahlreiche Angebote, doch von privater Seite, nicht von Regierungen. Nur Spanien will uns

Lehrer senden, ein Angebot, das wir sehr gern annehmen.

SPIEGEL: Sie stehen also nicht auf der ideologischen Linie Kubas?

BORGE: Nicaragua und Kuba sind blockfreie Nationen — deshalb haben sie in vielen Fragen ähnliche Standpunkte. Aber wir haben unsere eigenen Ansichten, ob die nun denjenigen der Kubaner ähnlich sind oder nicht. Wenn wir einmal die gleiche Haltung wie



Innenminister Borge
„Wir haben unseren eigenen Stil“

Tomás Borge

ist der erfahrenste Veteran der Revolutionäre, die seit dem Sturz des Diktators Somoza in Nicaragua regieren. „El Viejo“, der Alte, wie Borge von seinen Kampfgenossen genannt wird, begann seinen Kampf gegen Somoza schon mit 13 und ist Mitbegründer der Sandinistischen Befreiungsfront (FSLN). 1976 wurde er verhaftet und von Somozas Nationalgardisten monatelang gefoltert. Frei kam er erst wieder, nachdem im August 1978 ein FSLN-Kommando den Nationalpalast Nicaraguas besetzt hatte. Borge, inzwischen 48 und Innenminister, hält wenig von Theorie und gilt als der Pragmatiker unter den neuen Führern des Landes: „In meiner Jugend las ich Marx, später hatte ich dazu keine Zeit.“